Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. Ag. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 168 — Altensteig, Dienstag den 21. Juli 1942 — 65. Jahrgang

Weißruthenen, nicht Russen

Entwicklung und Forderung der Gegenwart

Von Wilhelm Kube, Generalkommissar für Weißruthenien

NSK Es ist ein hartes Schicksal für ein Volk, geschichtslos durch die Jahrhunderte zu gehen. Und es spricht wieder für die Lebenskraft und die Gesundheit dieses Volkes, wenn es sich trotz dieser politischen Tatsache seine völkische Eigenart bewahrt hat. Das weißruthenische Volk befindet sich in dieser Lage. Solange die Weißruthenen, die ein Teil der Urslawen geblieben sind, politisch mit dem Großfürstentum Litauen verbunden waren, gaben sie dem gemeinsamen Staatswesen die Amtssprache und stellten einen wesentlichen Teil der kulturellen Schicht in diesem Staatswesen. Als dann Litauen sein Geschick mit dem vitaleren polnischen Großreich verband, gingen die Führerschichten der Weißruthenen und der Litauer sehr schnell politisch zu den Polen über und verfielen nicht aus Gründen einer ihnen etwa überlegeneren polnischen Kultur, sondern aus zivilisatorischen Ursachen restlos der Polonisierung. Das von seinen natürlichen Führern verlassene weißruthenische Bauernvolk wurde vom polnischen Adel zu Heloten herabgewürdigt.

Als Adolf Hitler, der große Befreier des kulturerfüllten Europas, die deutsche Einheit stählern geschmiedet hatte, mußte das Ende des Polens von Judas Gnaden kommen. Die Weltfreimaurerei sah in dem von drei oder vier Millionen Juden durchseuchten Pestherd Polen nicht nur das schier unerschöpfliche Reservoir der Logenanwärter für die „höheren Grade" der Freimaurerei der ganzen Welt und den Börsianernachwuchs in den Metropolen der Weltschieber, sondern auch den billigen Doich, der stets auf Deutschlands Herz vergiftet gezückt wurde. Das polnische Volk der Kleinbauern und Landarbeiter wurde von dieser Clique im Verein mit politisierenden Priestern und Advokaten in die unausbleibliche Katastrophe hineingeführt. Die verhältnismäßig starke weißruthenische Minderheit im ehemaligen Polen hatte politisch nichts zu bedeuten. Nach dem deutschen Sieg über Polen, an dem Moskau keinen Anteil hatte, verlangte Stalin die in Polen lebenden Weißruthenen für Moskau mit der verlogenen Begründung, die Weißruthenen seien „Russen" und hießen eigentlich „Weißrussen".

Der von Juden, Freimaurern und Klerikalen durch Verrat verursachte Sturz des kaiserlichen Deutschlands im Jahre 1918 zog auch den Sturz der europäischen Randvölker nach sich trotz der staatlichen Scheinexistenz der baltischen Staaten und der Litauer, die förmlich ein Tummelplatz demokratisch-demagogischer Parlamentenhanswursten wurden. Deutschland ist seit Jahrtausenden das Herz Europas. Deutschlands Niederbruch war Europas Zerfall, Deutschlands Sieg ist Europas Wiedergeburt und Glück.

Die Polen, die ein gütiges Geschick in den drei polnischen Teilungen zu Preußen und Oesterreich führte, genossen den Segen staatlicher Ordnung und Aufbauarbeit. Sie haben es den beiden deutschen Großmächten schlecht gedankt. Der Moskowiter regierte „seine" Polen trotz der Romantik Alexanders I. mit Knute und Wodka. Das der geschichtlichen Aktivität entwöhnte weißruthenische Volk wurde zusammen mit den Ukrainern Gegenstand rücksichtslosester Russifizierungspolitik, so daß es schließlich selbst glaubte, es sei ein geistig vernachlässigter Bestandteil des „großen" russischen Bruders. Unter den Zaren war Weißruthenien Judenreservat in allergrößtem Ausmaße. Neun Millionen Weißruthenen hatten in Rußland und Polen eine Million vitalster, aber auch seelisch und körperlich dreckigster Ostjuden zu ertragen. Den Juden mitten im Lande, den Polen im Westen, den Moskowiter im Osten; so haben die Weißruthenen anderthalb Jahrhunderte dreifaches Joch ertragen und dennoch ihre anständige völkische Eigenart als bodenverwurzeltes Bauernvolk bewahrt.

Die Weißruthenen haben sich durch mehr als ein Jahrtausend einen gesunden nordischen Blutsteil erhalten. Erscheinungsmäßig unterscheiden sie sich besonders auf dem Lande wesentlich von Polen und Russen. Vor einem Jahr wurden die deutschen Truppen in Weißruthenien vielerorts als Befreier begrüßt. Es ist nun die Aufgabe der deutschen Verwaltung, das Vertrauen der anständigen Weißruthenen zur weltgeschichtlichen Persönlichkeit Adolf Hitlers und zum nationalsozialistischen Großdeutschland zu rechtfertigen.

Moskau behauptet, es gäbe zwischen dem Stillen Ozean und dem neuen Europa 180 Millionen Russen. Tatsächlich sind es 90 Millionen. Auch das ist genug. Wir Deutsche haben keinen Grund, Moskau den Gefallen zu tun, die neun Millionen Weißruthenen den 90 Millionen Russen hinzuzuzählen. Scharf ziehen wir aus geschichtlichen und politischen Gründen den Trennungsstrich zwischen Weißruthenen und Russen. Irland war ein Jahrtausend mit England verbunden und ist nie englisch geworden. Weißruthenien gehört durch den opfervollen Sieg der Heere Adolf Hitlers wieder zu Europa. Das soll die Masse des weißruthenischen Volkes begreifen und daraus die Konsequenzen ziehen. Wir bieten den Weißruthenen unser Schicksal: durch Arbeit, Zucht und Sitte Aufstieg, Kultur, Boden und Brot, Entfaltung der in ihnen ruhenden Kräfte, Erhaltung ihrer Art.

Im Kampf gegen Moskau können die Weißruthenen selbst nicht tatenlos beiseite stehen. Sie gehören an unsere Seite; denn nur das deutsche Schwert sichert ihr Dasein als Volk. Moskau ist der Völkertod, Deutschland ist europäisches Leben und europäische Freiheit. Das Weißruthenische Selbsthilfewerk ruft als einzige von Reichsminister Rosenberg anerkannte weißruthenische Organisation die Jungmannschaft auf. Der Erfolg dieses Aufrufs wird zeigen, ob unsere Losung berechtigt ist: Weißruthenen, nicht Russen, Europäer, nicht Bolschewisten, Bejaher der neuen Zeit, nicht Verneiner, nicht Knechte Moskaus!

Verfolgungskämpfe an der Ostfront

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Eisenbahnziele um Moskau von der Luftwaffe vernichtend getroffen — 36 Sowjetpanzer bei Woronesch vernichtet — Große Brände im Hafen von Murmansk — 17 Sowjetflugzeuge abgeschossen — Bombenvolltreffer auf britisches Rüstungswerk — Jagdgeschwader Udet errang 2500. Luftsieg

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront sind, nachdem die Regenfälle beendet sind, die Verfolgungskämpfe in südlicher und östlicher Richtung wieder in vollem Gange. Kampf- und Schlachtfliegerverbände zerstörten feindliche Kolonnen ostwärts Rostow, vernichteten wichtige Nachschubverbindungen des Feindes im Mündungsgebiet des Don und unterstützten wirksam die Verfolgungskämpfe im Donezbogen.

Der Feind griff auch gestern mit starken Kräften den Brückenkopf Woronesch an. Alle Versuche zur Rückeroberung der Stadt wurden in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß, von der Luftwaffe erfolgreich unterstützt, abgeschlagen, und hierbei wurden von 60 angreifenden Panzern 36 vernichtet.

Im Raum um Moskau wurden Eisenbahnziele bei Tag und Nacht mit vernichtender Wirkung angegriffen. Südlich des Ilmensees scheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Bei diesen Kämpfen wurden eine bolschewistische Gruppe vernichtet und 19 feindliche Panzer abgeschossen.

Das Hafengebiet von Murmansk wurde am gestrigen Tage mit besonderem Erfolg bombardiert. In Dockanlagen, Kraftwagen- und Betriebsstofflagern entstanden große Brände. Jagdflieger schossen hierbei über der Kolabucht 17 feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika beiderseitige Kampftätigkeit von örtlicher Bedeutung.

Nordostwärts London erzielte ein Kampfflugzeug bei Tage Bombenvolltreffer in einem bedeutenden Rüstungswerk.

Im deutsch-holländischen Grenzgebiet warf ein britisches Flugzeug am gestrigen Tage einige Bomben auf Wohnviertel. Das Flugzeug wurde abgeschossen.

Die britische Luftwaffe griff bei Nacht mit schwächeren Kräften einige Orte an der Deutschen Bucht, vor allem die Städte Bremen und Oldenburg, an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Drei feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen im Brückenkopf Woronesch zeichnete sich eine schlesische Infanteriedivision besonders aus.

Das Jagdgeschwader Udet errang seinen 2500. Luftsieg.

•

Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindliche Vorstöße in Aegypten abgewiesen — Sieben britische Flugzeuge vernichtet

DNB Rom, 20. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Nord- und Mittelabschnitt unserer Stellungen an der ägyptischen Front wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Einige feindliche Panzerfahrzeuge wurden vernichtet.

Deutsche Jäger griffen einen starken Hurricane-Verband an und schossen sieben feindliche Flugzeuge ab.

Die schlechten Witterungsbedingungen schränkten die Angriffstätigkeit gegen die Insel Malta ein, wo trotzdem einige wichtige Ziele getroffen wurden.

•

Der finnische Heeresbericht

DNB Helsinki, 20. Juli. Der finnische Heeresbericht vom Montag lautet:

An allen Fronten beschränkten sich die geringen Kampfhandlungen allgemein auf Störungsfeuer und Spähtrupptätigkeit. Ein kleiner feindlicher Angriffsversuch auf der karelischen Landenge wurde durch Artillerie und Granatwerfer vereitelt.

In der letzten Nacht war die Lufttätigkeit des Feindes über dem Finnischen Meerbusen ziemlich lebhaft. Nach Mitternacht flogen über Kotka zehn feindliche Bomber ein und warfen Minen und Sprengbomben ab, wobei eine Person getötet und 15 verletzt wurden. Der angerichtete Materialschaden ist gering. Auch in anderen Küstenortschaften wurde Luftalarm verursacht. In einem Luftkampf südlich des Swir wurde eine feindliche Jagdmaschine vom Muster 1/16 abgeschossen. Ueber dem Finnischen Meerbusen gerieten eigene Jagdmaschinen mit feindlichen Luftformationen in Berührung. Man beobachtete eine feindliche Maschine vom Muster „Pe 2" bei einer mißglückten Notlandung.

Bolschewistische Bande aufgerieben

DNB Berlin, 20. Juli. Im Kampfgebiet am Ilmensee führte in diesen Tagen ein Unternehmen deutscher Truppen gegen eine versprengte feindliche Bande hinter der deutschen Front zu einem vollen Erfolg. Im Verlauf eines kurzen heftigen Kampfes wurden die Bolschewisten aufgerieben und verloren fast hundert Tote. Der Rest der Bande wurde gefangengenommen. Der deutschen Kampfgruppe, die bei diesem Unternehmen selbst nur zwei Verwundete hatte, fiel große Beute in die Hand.

Nord-Donez von schnellen Truppen überschritten

Versprengte Kampfgruppen des Feindes aufgerieben — Ungarische Truppen machten zahlreiche Gefangene — Große Erfolge bei der Verteidigung von Brückenkopfstellungen — Schlesische Infanteriedivision schlug vom 14. bis 19. Juli bei Woronesch über 40 Angriffe von 27 feindlichen Schützenregimentern, 200 Panzern, starker Artillerie und zahlreichen Flugzeugen zurück

DNB Berlin, 20. Juli. Im südlichen Abschnitt der Ostfront erreichten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, deutsche Panzerverbände am 19. Juli im Nachstoß gegen den weichenden Feind ein wichtiges Höhengelände. Die deutschen Panzerkräfte brachen die Gegenwehr der sich zum Kampf stellenden feindlichen Infanterie und Panzer und stießen weiter vor.

An verschiedenen Stellen wurde der Nord-Donez von schnellen Truppen überschritten. Dabei wurde eine feindliche Kampfgruppe überflügelt und eingeschlossen. Bei der Säuberung des neugewonnenen Gebietes wurden zahlreiche versprengte Kampfgruppen des Feindes aufgerieben.

Die Luftwaffe griff gestern erneut den Straßen- und Eisenbahnverkehr der Bolschewisten im Raume südlich Rostow an. Mehrere Don-Uebergänge wurden mit Bomben belegt. Ueber 100 Fahrzeuge aller Art blieben vernichtet auf den Straßen liegen und zahlreiche Eisenbahnzüge gerieten nach Bombentreffern in Brand. Durch einen überraschenden Tiefangriff auf einen feindlichen Feldflugplatz an der Schwarzmeerküste konnten zwölf feindliche Flugzeuge am Boden zerstört und weitere abgestellte Flugzeuge schwer beschädigt werden.

Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen auch erfolgreich in die Verfolgungskämpfe gegen die nach Osten zurückweichenden Bolschewisten zwischen Nord-Donez und Don ein.

Ungarische Truppen machten zahlreiche Gefangene und brachten eine große Beute an Waffen, Munition und Gerät ein. Am Don wurde eine Brückenkopfstellung gegen wiederholte starke Angriffe der Bolschewisten erfolgreich verteidigt. Durch erneuten Abschuß von 15 feindlichen Panzern erhöhte sich die Zahl der vor diesem Brückenkopf vernichteten Panzerkampfwagen auf 57. Zur Entlastung für die vordringenden deutschen Truppen wurden mehrere vom Feind besetzte Ortschaften, Batteriestellungen und Verteidigungsanlagen von Kampfflugzeugen mit Bomben belegt.

Im Raum von Woronesch entwickelten sich nur örtliche, für die deutschen Truppen erfolgreiche Infanterie- und Artilleriekämpfe. Eine im Schutz der Dunkelheit über den Woronesch-Fluß gesetzte feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. Bei den siegreichen Abwehrkämpfen um die Brückenkopfstellung bei Woronesch hat eine schlesische Infanteriedivision in der Zeit vom 14. bis 19. Juli über 40 Angriffe von 27 feindlichen Schützenregimentern, die von etwa 200 Panzern, starker Artillerie und zahlreichen Flugzeugen unterstützt waren, zurückgeschlagen. Dieser Erfolg wurde im offenen Kampfgelände und in hartnäckigen Häuserkämpfen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe errungen. Der Feind hatte schwerste Verluste an Menschen und Material. 116 bolschewistische Panzer wurden vernichtet. Als Folge der großen Verluste flaute die bolschewistische Angriffstätigkeit gegen den umkämpften Brückenkopf ab.

Im Raume nördlich Woronesch griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge feindliche Stellungen und Batterien mit Bomben aller Kaliber an. Zahlreiche Geschütze und Granatwerfer wurden durch Treffer zum Schweigen gebracht. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger über dem südlichen Abschnitt der Ostfront bei Begleitschutz und bei freier Jagd 30 feindliche Flugzeuge ab.

•

Ungarisches Korps vernichtete 22 Kampfwagen

Budapest, 20. Juli. Der Bericht des Chefs des Honvedgeneralstabes lautet: Ein Armeekorps unserer Infanterie eroberte am 18. Juli in musterhaftem Zusammenwirken mit unseren Panzer- und Fliegerkräften einen zäh verteidigten bolschewistischen Brückenkopf am Westufer des Don. Es wurden 22 Kampfwagen vernichtet sowie drei Kampfwagen und zahlreiches anderes Kriegsgerät erbeutet und Gefangene eingebracht.

•

Britische Kugellagerfabrik bombardiert

DNB Berlin, 20. Juli. Zu dem gemeldeten Angriff auf ein britisches Rüstungswerk im Südosten Englands teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Im Tiefangriff belegte am Sonntag morgen kurz nach 6 Uhr ein deutsches Kampfflugzeug die Kugellagerfabrik Chelmsford, nordostwärts von London, mit Bomben schwerer Kaliber. Das Kugellagerwerk nimmt in der britischen Rüstungsindustrie einen wichtigen Platz ein. Es gehört zu den drei größten seiner Art in England und stellt hochwertige Präzisionslager, vor allem für den Flugzeugbau, her. Ueberraschend für die britische Bodenabwehr stieß das deutsche Flugzeug aus den Wolken und warf seine Bomben auf die befohlenen Ziele. Die Bomben detonierten in verschiedenen Teilen der weitläufigen Fabrikanlagen und verursachten heftige Explosionen im Maschinenhaus sowie in einem mehrstöckigen Fabrikgebäude. Das deutsche Kampfflugzeug kehrte unversehrt zu seinem Einsatzhafen zurück.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Murmansk und Rosta bombardiert

17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Berlin, 20. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegten am Sonntag deutsche Sturzkampfflugzeuge das schon mehrfach angegriffene Elektrizitätswerk Murmaschi im Süden von Murmansk erneut mit Bomben schwersten Kalibers. Nach dem Abfangen ihrer Flugzeuge beobachteten die deutschen Besatzungen, daß starke, von Stichflammen begleitete Explosionen in den Anlagen des Werkes entstanden. Kurz nach 13 Uhr waren die Hafen-Anlagen von Rosta das Ziel deutscher Kampfflugzeuge. Die in mehreren Wellen angreifenden deutschen Flugzeuge wurden von heftigem Abwehrfeuer bolschewistischer Flakbatterien und der Bordflak der in der Kolabucht ankernden feindlichen Schiffe empfangen. Die deutschen Kampfflugzeuge durchbrachen den feindlichen Flakgürtel und warfen sämtliche Bomben in die befohlenen Ziele. Ein Tanklager in der Nähe der Dockanlagen flog nach starker Explosion in die Luft. Auch in Materialschuppen und verschiedenen Schiffsreparaturwerkstätten entstanden anhaltende Brände, deren dichte Rauchwolken noch stundenlang nach dem Angriff über der Kolabucht lagerten. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, durch Einsatz zahlreicher Jagdflugzeuge die Angriffe der deutschen Sturzkampfflugzeuge abzuwehren. Die zum Begleitschutz eingesetzten deutschen Jäger stellten die feindlichen Jagdflugzeuge in großen Höhen über der Kola-Bucht und schossen 17 Flugzeuge, darunter sieben Curtiß, drei Hurricanes und drei Aera-Cobra ab. Die Mehrzahl der getroffenen Flugzeuge montierten in der Luft ab und schlugen brennend auf dem Meer auf.

•

Moskau gesteht den Fall von Woroschilowgrad

Berlin, 20. Juli. Der Fall der wichtigsten und größten Stadt des Donez-Industriegebietes, Woroschilowgrad, den das Oberkommando der Wehrmacht am 17. Juli durch Sondermeldung bekannt gab, wird nunmehr von den Sowjets eingestanden. „Auf Befehl des Oberkommandos", so versucht der Moskauer Nachrichtendienst auch jetzt noch, diese schwere Niederlage als „strategischen Rückzug" zu tarnen, „haben unsere Truppen die Stadt Woroschilowgrad verlassen".

Ein reichlich spätes und verklausuliertes, aber immerhin ein Eingeständnis.

•

Türkische Zeitungen zur Lage

„Die Deutschen haben ihre Aufgabe meisterhaft erfüllt."

Istanbul, 20. Juli. In der Zeitung „Son Posta" beschäftigt sich sowohl der Leitartikel von Uschaktigil als auch der militärische Lagebericht von General Demirtasch mit der Lage an der Ostfront. Beide nennen die Lage der Sowjets kritisch, zumal ein Teil der Armeen Timoschenkos als verloren angesehen werde. Bei Uschaktigil heißt es außerdem wörtlich: „Die deutschen Armeen haben bis jetzt ihre Aufgabe meisterhaft erfüllt."

Esmer stellt in seinem Leitartikel in der Zeitung „Ulus" fest, daß die Initiative seit Beginn des Krieges bei der Achse war. Auch die Monate des letzten Winters habe Deutschland gut auszunutzen verstanden, indem es größte Vorbereitungen traf, die jetzt seine Gegner zu spüren bekämen.

Husarenstück eines Gefreiten

Berlin, 20. Juli. Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten vor einigen Tagen deutsche Truppen ein Stoßtruppunternehmen bis tief in die feindlichen Stellungen durch. Im ersten Ansturm nahmen die Infanteristen einen zäh verteidigten Kampfgraben. Kurz vor Erreichen des eigentlichen Angriffszieles wurde jedoch der Vorstoß durch zwei feuernde bolschewistische Panzerkampfwagen aufgehalten. Da der Stoßtrupp keine panzerbrechenden Waffen mit sich führte, bildeten die beiden Panzer ein schwer zu überwindendes Hindernis. Da kroch ein Gefreiter des Stoßtrupps, von Gestrüpp und Schilf gedeckt, bis auf drei Meter an den ersten Stahlkoloß heran. Eine zwischen die Gleisketten geschleuderte geballte Ladung riß ein Glied aus der Kette heraus. Der Panzer war dadurch zwar in seiner Beweglichkeit, aber nicht in seiner Kampfkraft beeinträchtigt. Er schoß weiterhin mit allen Waffen auf den deutschen Stoßtrupp. Bei einem neuen Angriffsversuch mit einer zweiten geballten Ladung fiel das nur mit Behelfsmitteln zusammengebundene Hangranatenbündel im Wurf auseinander und blieb wirkungslos. Da eine weitere Sprengladung nicht mehr zur Stelle war, eilte der Gefreite mit einigen Sprüngen mitten durch den Hagel der feindlichen Geschosse zu dem Grabenstück, das der Stoßtrupp den Bolschewisten bereits entrissen hatte, und suchte nach weiteren Sprengmitteln. Er fand schließlich einige Tankminen und machte sie scharf. Mit ein paar Sätzen drang er von neuem gegen den feuernden Panzer vor, legte eine Mine unter den Turm an die Drehscheibe und zog ab. Mit einem mächtigen Knall flog der Turm in die Höhe und aus dem Loch schoß eine Stichflamme der explodierenden Munition. Nicht schnell genug hatte sich der Gefreite in Deckung bringen können, ein Splitter des zerberstenden Panzers verwundete ihn am Rücken. Dennoch griff er auch den zweiten Panzerkampfwagen an. Bevor er noch seine Tankmine warf, kamen die Bolschewisten aus dem Panzer heraus und ergaben sich. Damit hatte der Gefreite dem Stoßtrupp den Weg zum weiteren erfolgreichen Vorstoß freigemacht.

•

Panzerbereitstellungen zerschlagen

Erfolgreiche deutsche Luftangriffe an der Aegypten-Front

DNB **Berlin**, 20. Juli. Nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht richtete sich der Schwerpunkt der deutschen Luftangriffe an der Aegypten-Front am Sonntag gegen Panzeransammlungen und Kraftfahrzeugkolonnen der Briten im Raume südlich und südostwärts von El Alamein. In mehreren Wellen bombardierten deutsche Sturzkampfflugzeuge die feindlichen Panzerbereitstellungen ostwärts des befestigten Wüstenortes Bir el Mukheisin. Die aufgefahrenen Panzerkraftwagen waren im Begriff, die deutschen Stellungen anzugreifen, als die Ju 87 sie im Sturzflug bombardierten. Zahlreiche Panzerkampfwagen blieben nach Bombentreffern kampfunfähig in ihren Ausgangsstellungen liegen, während sich der Rest durch schnelle Flucht zu entziehen versuchte. Die einzeln fahrenden Panzerkampfwagen wurden bei erneuten Sturzangriffen zum größten Teil in Brand geworfen. Deutsche Aufklärer, die einige Stunden später dieses Angriffsgebiet der Ju 87 überflogen, stellten fest, daß zahlreiche in der Wüste liegende Panzer noch brannten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge richteten im Laufe des Sonntags Tiefangriffe gegen Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes nördlich und ostwärts der Kattara-Senke. Die an einer Wasserstelle aufgefahrenen britischen Kolonnen wurden durch Bomben und Bordwaffenbeschuß zersprengt. Ein großer Teil der mit Munition und anderem Kriegsgerät beladenen Fahrzeuge geriet in Brand. Bei freier Jagd und Begleitschutz schossen deutsche Jäger sieben britische Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane über der Wüste ab.

Landschaftsbilder im Süden der Ostfront

Von Kriegsberichter Franz Taut

PK. Wenn man von Stalino nach Südosten fährt, öffnet sich dem Blick eine Landschaft von besonderer Eigenart. Scheinbar ohne Ziel gleitet das Band der Straße hügelan und talab über die langgezogenen Wege der grünenden Steppe, auf der buntgekleidete Ukrainerinnen in weißen Kopftüchern mit frommem Eifer ihr bäuerliches Tagewerk verrichten. Am Straßensaum verbreiten Teerösen ihren süßlichen Geruch, und Mädchen und Frauen, Gesichter, Arme und Beine rot verbrannt, schwingen blinkende Schippen und bessern die Schlaglöcher aus, die der Frost des vergangenen harten Winters in die Straßendecke gebrochen hat. Milizwachen auf Bahnübergängen und Brücken, Schilder, die auf mögliche Fliegergefahr hinweisen, marschierende oder fahrende Kolonnen der deutschen Wehrmacht oder des Regio Exercito Italiano gemahnen daran, daß die Straße durch Kriegsgebiet führt. Und ringsum geigt und summt der Sommer sein vielstimmiges einschläferndes Lied.

An den Horizonten, dort, wo das verblassende Blau des unendlich weiten Himmels mit dem dunstigen Grün der blühenden Steppe verschmilzt, wird das einförmige Bild der sanftgewellten Flächen durch schwarze Pyramiden unterbrochen, die neben schlafenden Zechen ragen und nichts anderes sind als angehäufter Förderschutt. Am Rand kleiner Lehmkatendörfer erheben sich Werkanlagen — tot und zerstört durch den abziehenden Feind oder unfertig, gleichsam in einer Laune errichtet und dann achtlos liegengelassen wie vieles in diesem Land, das überfließen will vor Fruchtbarkeit und ungeheuren Schätzen, die aus seinem Schoß ans Licht zu drängen scheinen.

Die Zechen und Schächte häufen sich und Schritt haltend mit ihnen der Baumwuchs, der weiter im Norden und Westen fast gänzlich verschwindet, soweit er nicht, von Menschenhand geschaffen, auf einem Dorfplatz oder einem Kolchos kärglich dahinvegetiert. Schluchten, überwuchert von üppig schwellendem Buschwerk, ziehen sich, dem Auge halb verborgen, seitab der Vormarschstraße durchs sommerliche Land, auf das die Sonne mit ungeahnter Glut herniederbrennt.

In dieser Welt der Zechen und der grenzenlosen Felder, auf denen Sonnenblumenstauden, grüner Mais und alle Sorten von Getreide sprießen — in diesen Gefilden des Wachstums, der schwarzen Pyramiden und einsamen Schlote beginnt erst vereinzelt, dann immer häufiger ein Blümlein zu blühen, gelb und glockig, das vom Schicksal des Krieges von fels- und firngekrönten Almen in die Kohlensteppe der südöstlichen Ukraine verschlagen worden ist. An den Bergmützen und Aermeln der Soldaten, deren Division das glockige Blümlein, den gelben Enzian, als Zeichen führt, schimmert silbern und klar das Edelweiß der Gebirgstruppen, und Nagelschuhe schurren im Steppenstaub.

Eine kleine Stadt mit hell schimmernden Dächern und der unvermeidlichen „Industrie", noch beinahe im Kampffeld liegend, ist seit langem, seit dem regendurchströmten Herbst des vergangenen Jahres, Sitz der Enzian-Division. Im Osten und Westen, im Süden und Norden säumen langgestreckte Höhen die Stadt und allenthalben ragen die schwarzen Kegel und die Gerüste der Fördertürme, Wahrzeichen des Donbaß, wie das Gebiet bei den Einheimischen heißt.

Im Nordosten und Osten der Stadt, nur wenige Kilometer von ihr entfernt, erstreckt sich über Hügel und Täler die Hauptlinie, und davor, vor den vorgeschobenen Stellungen, weilt sich in Einsamkeit das Niemandsland. Hinter der Hauptkampflinie aber liegen in Senken gedeckt die Feuerstellungen der Batterien, deren Augen, Beobachter genannt, von den vordersten Höhen aus ins Feindgelände spähen. Auf schmalen Wegen, die sich durch bewaldete Schluchten schlängeln, führen braunverbrannte Jäger ihre treuen Tragtiere mit schweren, bedächtigen Schritten frontwärts, und näher an der Stadt, auf freier Fläche, drohen die schlanken Rohre der Flak gegen den Himmel, der bald blau ist wie ein Vergißmeinnicht, bald von schweren Wolken bedeckt wird, die der fauchende Steppenwind heranträgt.

In der Stadt und auf den Feldern ringsum geht das Volk der Ukrainer behäbig und gelassen seiner Arbeit nach, als ob es sich die Art der Soldaten aus Bayern, Schwaben und Alpengauen zu eigen gemacht hätte, die es [illegible] vielen Monaten in seinen Häusern beherbergt. Milizleute schreiten würdig und erhaben, ihrer Wichtigkeit bewußt, einher wie Büttel aus einem Schwank. Zuweilen auch lassen sie sich in leichten Wagen von kleinen struppigen Steppenpferdchen durch ihren Amtsbereich ziehen.

Inmitten dieser fremden, fast exotisch zu nennenden Welt blüht das glockige Blümlein, der gelbe Enzian — Symbol des Lebens, das sich hier in eigenartiger Mischung von friedlichem Ausbau und Kriegsnotwendigkeit geformt hat.

Bäume und Bolschewiken

Das Antlitz des Krieges in Lappland

Von Kriegsberichter Karl Springenschmid (PK.)

NSK Wie zu einem verspäteten Maifest haben sich die Pioniere geschmückt. Als wandelnde Birkenbäume schleppen sie ein Stück Wald zur Feldwache vor: die Floßsäcke. Seit drei Monaten gibt es hier keine Nacht, daher muß Tarnung in Lappland auch das sein, was anderswo die Nacht ist. In der Blockhütte, die bis ans kleine Fenster im Boden steht, sammeln sich die Sturmtruppen. Einer von den Pionieren zieht sich die Gummistiefel höher. „Bis ans Kinn", meint der Feldwebel, „sonst hilft's nichts." Er schaut auf die Uhr. Es ist noch Zeit.

Drüben ist alles ruhig. Der Wald verbirgt Freund und Feind. Wer den Krieg in Lappland nicht kennt, möchte meinen, hier ist nur Wald, unendlich einsamer, friedlicher, menschenverlassener Wald. Gerade diese Einsamkeit aber ist es, die eine besondere Art Soldaten braucht. Es ist etwas anderes, ob vor der eigenen Stellung fruchtbares Ackerland liegt, ob Wege, Straßen, Städte, Fabriken, Bergwerke, Häfen als Angriffsziele locken oder ob der Soldat, der zum Sturme aus der Deckung springt, nur Bäume vor sich hat, Wald, den gleichen Wald, in welchem er nun schon länger als ein Jahr kämpft. „Der Acker, über den wir stürmen", so empfindet es der Soldat an jener Front, „wird Korn tragen, Korn für Deutschland! Die Fabrik, die wir besetzen, wird wieder Schienen gießen für Deutschland!" Das hat alles einen klaren Sinn. Hier aber in diesem Wald weiß jeder, wenn wir diese Stellung nehmen, ist dahinter Wald, und wenn wir diesen stürmen, ist wieder Wald, nichts als Wald. Dieser Wald aber gehört niemandem als sich selbst. Einmal, wenn alles vorüber ist und wieder die ewige Stille über diesem Walde liegt, werden weder die einen noch die anderen hier sein, dann ist der Wald wieder allein.

Der Feldwebel schaut wieder auf seine Uhr und drückt langsam die Zigarette aus. „Wieviel tut heute mit?" fragt einer. — „Alles, was hinten steht", sagt der Gefreite am Fernsprecher. „Große Aufwartung", will einer sagen, aber da bricht die Artillerie schon los. Es ist mit einem Male, als brüllten tausend wilde Tiere; über die Wipfel stürmt es und braust es heran, der ganze Wald ist in Aufruhr. Die Feuerglocke legt sich über die feindlichen Bunker am anderen Ufer. Die Pioniere fassen nach den Floßsäcken. Birkenäste fallen nieder. Einerlei, jetzt ist nichts mehr zu tarnen. „Los!" ruft der Feldwebel und faßt zu. —

„Lappland heißt: Bäume und Bolschewiken!" Auf diese kürzeste Formel haben die Infanteristen, die hier kämpfen, diesen sonderbaren Krieg gebracht. Es gibt buchstäblich nichts anderes in dieser Wildnis. Der Angriff, der heute vor sich geht, könnte, was den Feind und das Gelände betrifft, genau so gut der Angriff vor einem Jahr gewesen sein. Es kommt den Infanteristen vor, als hätten sie zwölf Monate lang nur im Kreise gekämpft. Ist es wirklich wahr, daß das Regiment seit Salla schon weit über hundert Kilometer vorwärtsgekommen ist? Aber was heißt in Lappland vorwärts? Ist es nicht das gleiche, ob nun hundert Kilometer weiter östlich, westlich oder irgendwo gekämpft wird? Es ist keiner mehr unter den Männern, der so fragt. Sie wissen längst, in Lappland geht es um andere Dinge als um Raum und Boden. Die Bäume kümmert der Krieg nicht. Es geht nicht um Bäume, nur um Bolschewiken.

„Rein in die Suppe!" rufen die Pioniere den Sturmtruppen zu. Mit den Floßsäcken geht es schwer, weil man kaum weiß, wo dieser dreimal verfluchte Sumpf zu Ende ist und wo das Wasser anfängt, wo man also eigentlich schwimmen soll. Eine Signalrakete jagt hoch. Das Feuer springt zurück. Zu beiden Seiten bauen sich die Nebelwände auf. Nun sind die ersten an den Bunkern. Einer schreit etwas auf Russisch. Einen Augenblick Stille. Nein, sie ergeben sich nicht! Handgranaten!

Der Krieg in diesem Lande braucht starke Herzen, denn es kommt nicht allein darauf an, mit dem Feind fertig zu werden, sondern auch mit der sinnlosen Oede dieses Landes. Sie sind alle damit fertig geworden. Es fragt keiner mehr, ob nicht auch dieser Wald in Lappland, wie alles auf Erden, einmal ein Ende hätte, irgendwo an irgendeinem Meer. Sie können sich das kaum vorstellen, einen Krieg ohne Wald, Krieg in offenem, freiem Gelände. Sie stehen hier, die Infanteristen aus Baden und Hessen, aus Westfalen und Berlin, als seien sie eigens nur für den Wald in Lappland Soldat geworden. Wie oft haben sie diesen Wald zum Teufel gewünscht. Aber wenn einer dann eines Tages weiter zurückkommt, wo es Felder und Wiesen gibt, so schaut er sich um, als müsse er etwas suchen. Tatsächlich, es fehlt ihm etwas. Es ist ihm gar nicht mehr wohl, wenn er nicht so viel Birken, Kiefern und Fichten um sich hat. So ist er ein richtiger Waldsoldat geworden, der weiß, daß hier nur das eine gilt: den Feind treffen, wo immer er steht. Und stünde hinter jedem Baum ein Bolschewik —, in die Hölle damit! Nirgends wohl hat der Krieg so sehr seinen ursprünglichen, elementaren Sinn gefunden wie an dieser Front in Lappland, wo nur ein Ziel ist: den Feind vernichten.

„Vierzig", meint der Feldwebel. Doch der Leutnant, der den Stoßtrupp führt, schätzt fünfunddreißig. „Fünfunddreißig Bolschewiken in den Bunkern", meldet er, „dazu die Gefangenen!" Eben torkeln sie vorüber. „Langsam geht's zu Ende", sagt einer von den Pionieren unnd leert das Wasser aus seinem Stiefel. „Was meinste, das Wasser oder die Bolschewiken?" fragt einer. „Beides", lacht der Pionier, „das Wasser und die Bolschewiken, aber eines bleibt: der Wald!"

In der Blockhütte hängen Bilder in kleinen, kunstvollen Birkenrahmen. Ein Dorf in der Rhön. Die Häuser rechts, die Häuser links, vorne das Gasthaus „Zum weißen Hirsch". Eine kleine Welt! Und doch, wie groß, wie reich, wie vielgestaltig ist sie, wenn man sie aus der Wildnis von Lappland her ansieht; denn in diesem Wald ist Europa zu Ende, und die kostbare kleine Welt daheim wäre nicht, wenn sie nicht stünden, diese Infanteristen aus allen deutschen Ländern, wenn sie nicht den Kampf in dieser Wildnis bestünden und mit beidem fertig würden, mit den Bäumen und den Bolschewiken.

Humor der Front

Kleine Geschichten aus dem Osten, erzählt von Obersoldat Werner Greiser

Die „Hohen"

Einer meiner Kameraden ist schon einige Zeit Soldat und noch nicht zum Gefreiten befördert. Auf eine Frage, ob er nicht gerne Gefreiter wäre, gibt er mit einem Grinsen Antwort:

„Nein, auf die „Hohen" schießen sie immer zuerst."

Die große Begegnung

Als wir kurz vor B. auf dem Vormarsch sind, bleibt ein Fahrzeug, das mich überholen will, hängen und versperrt den Weg für die von vorn kommenden Wagen.

Das Unglück ist um so größer, als der Kommandierende General von dieser Blockierung betroffen wurde.

Der Sündenbock erhält vom General eine unmißverständliche Abfuhr. Aber er fühlt sich durch die „persönliche Anrede" des Generals so geehrt, daß er seinen nachfolgenden Kameraden, die nicht Zeuge dieses kleinen Zwischenfalls waren, erzählt: „Der Kommandierende hat sich fast zehn Minuten mit mir unterhalten."

„Greuelmärchen"

Es gehört nun einmal zu den Eigenarten des Soldaten, manchmal „stur wie ein Panzer" zu sein. Das bringt das Soldatenleben mit sich. Wie oft wird beispielsweise nach einem Kameraden gefragt, ohne eine vernünftige Auskunft zu bekommen. Bei energischer Nachfrage heißt es dann schließlich: „Det hat Kabrid getreffen, Wasser drauf getrunken und ist geplatzt!"

Seit gestern gibt es bei uns noch eine weitere Formulierung. Ein Kamerad erzählte mir nämlich ein jüdisches Greuelmärchen, das die neuen sowjetischen Gefangenen von ihren Kommissaren gehört hatten. Danach werfen deutsche Soldaten Kinder in die Luft und schießen sie ab. Wenn jetzt nach einem Kameraden gefragt wird, der zufällig abwesend ist, so lautet die Antwort: „Den ham'se in die Luft jeschmissen und abgeschossen!"

Unrasiert und . . .

Wir liegen ein paar Tage in Ruhe, und der Chef hat eine Kompaniebelehrung, durchzuführen durch unseren Zugführer, angesetzt. Nichts haßt dieser mehr, als uns unrasiert zu sehen. Sobald es die Zeit erlaubt, müssen die Stoppeln heruntergeschabt werden.

Ausgerechnet an diesem Tag hat der Gefreite Meier III es versäumt, sich „schön" zu machen. Das Adlerauge des Leutnants entdeckt es sofort, und er rügt es mit den Worten: „Aber Meier, Sie sind ja unrasiert!", worauf der in bester militärischer Haltung erwidert: „Und fern der Heimat, Herr Leutnant!"

Bei aller Strenge kann der Leutnant sich eines milden Lächelns nicht erwehren. So war die Situation gerettet, denn wie leicht hätte es sonst eine kleine Extra-Beschäftigung geben können.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Denk dir einen Namen aus ..."

Briefe aus der Heimat kommen an Bord

Von Kriegsberichter Dr. Walter Raichle

(PK.) „Eine Flasche Bier, wenn Sie mir Privatpost bringen!" ruft der 1. Offizier der sich abmeldenden Postordonnanz nach. In der Messe unseres Minenschiffes sitzen die Offiziere, neun an der Zahl, aller Altersstufen, die meisten Reservisten. Halblaute Gespräche erfüllen den Raum, Erinnerungen an gemeinsam erlebtes Ernstes und Heiteres. Durch die Bullaugen kommert zögernd der Abend herein. Zuweilen verstummt das Gespräch, verfliegt wie dünner Rinnsal im Sand. Der Atem der See ist dann hörbar brausend und ungebärdig. Das Wetter ist schlecht, deshalb können wir auf der Reede nicht vor Anker gehen.

Blicke fallen, fast verstohlen, auf die Armbanduhr. „Jetzt müßte der Zug angekommen sein", bricht jemand das Schweigen. Wie ein Funke schlägt dies Wort in den vor Spannung knisternden Raum. Zeigt, daß alle dasselbe gedacht haben. Seit längerer Zeit gab es keine Post mehr. Viele Fragen durchkreuzen die Gehirne, bohren schmerzhaft bei ihrer ewigen Wiederkehr. Wie geht es zu Hause? Was machen die Kinder? Gedämpft klingt Rundfunkmusik. Keiner hört zu. In ganz anderen Regionen schwingen die Gedanken, gleiten um die Pole menschlichen Lebens, um Geburt und Tod und um alles, was dazwischen liegt.

Lautlos schwebt ein Schatten vor den Bullaugen vorüber. Das kleine Motorboot ist von Land zurückgekommen und hat Post mitgebracht. Sechs Säcke! Keiner, der nicht aufspringt, der nicht erwartungsvoll auf die dickbäuchigen Sackungetüme blickt. Der Kommandant hat die Messe betreten. Erzählt von seinem Landgang. Im Schein der Lampen blinkt sein Ritterkreuz.

Die ersten Briefe kommen, der Verwaltungsoffizier liest die Namen vor, reicht sie den Empfängern. Wie ein kostbares Geschenk wird jeder empfunden. Langsam schwellen sie an, türmen sich zu Bergen. Einer der Offiziere nach dem anderen sinkt in Schweigen, in Raum und Zeit auslöschendes Schweigen. Die Augen wandern Zeile um Zeile ab. Stirnen runzeln sich, glätten sich. Heller oder dunkler Schein fliegt über die Gesichter. Achtlos verglühen die Zigaretten in der Schale. Dem Funkoffizier fällt eine Blume, eine blaue, sommerliche Blume aus dem Umschlag. Sinnend dreht er den Stengel zwischen den Fingern. Die Briefe, die der Oberassistenzarzt vor sich häuft, sind fast alle von derselben Handschrift beschrieben. Eine feine, zierliche Mädchenschrift. Seine Braut. Dazwischen ein dicker, mit dem Stempel einer NSDAP-Ortsgruppe darauf.

Dem L. J. entfällt ein überraschter Ausruf. So eigenartig, so voll Erlösung, daß die Köpfe nur willkürlich zu der Ecke fliegen, in der er wie gewöhnlich sitzt. „Ein Brief von meinem Jungen. Seit drei Monaten die erste Post von ihm. Mit General Scherer war er im Osten eingeschlossen." Freude glänzt aus des L. J. gutmütigen Gesicht. Freude — unbeschreiblich groß! Die Kameraden nehmen lebhaften Anteil, fragen. Der Kommandant drückt ihm beglückwünschend die Hand.

„Patience" legt der Kommandant mit seiner Post, um Ordnung reinzukriegen. „Von meiner Tochter, sie ist Arbeitsmaid", sagt er mit einem warmen Unterton in der Stimme. Bis jetzt hat er 70 Briefe vor sich liegen. Privatpost und Dienstpost. Immer mehr kommt dazu. Dem Verwaltungsoffizier gratuliert die Partei zur Verleihung des E.K. I.

Immer noch neigen sich die Köpfe über die Bogen. Aus den Buchstaben, steilen und flachen, runden und eckigen, wachsen Bilder verwinkelter Städte, steigt der Geruch blühender Wiesen. Ganz nahe fühlen sie sich den Lieben zu Hause, so nahe, daß das Lesen zur Andacht wird. Einem der Wachoffiziere, der still in einer Ecke sitzt, einem noch jungen Offizier, schimmern plötzlich die Augen. „Denk dir einen Namen aus ...", so schrieb seine Frau. Einen Jungen- und einen Mädchennamen. Diese Ueberraschung! Er hatte nichts gewußt. Nun wird er Vater werden. Eine merkwürdige Veränderung scheint mit ihm vorzugehen. Verträumt blinken die Augen. Zu Schemen werden Menschen und Dinge um ihn. Er steht auf, geht. Er muß jetzt allein sein. Neun Augenpaare folgen ihm. „Denk dir einen Namen aus ..."

Langsam geht einer nach dem anderen. Die Post unterm Arm. Draußen steht eine klare, würzige Nacht. Man glaubt den Flieder zu riechen, der in dem Garten am Strand seinen Duft verströmt. In dieser Nacht gibt es viele Träume, in allen sind die Heimat.

Zu den japanischen Erfolgen

DNB Tokio, 20. Juli. „Asahi Schimbun" berichtet unter Berufung auf gut unterrichtete Kreise, daß die feindlichen U-Boote nach der Versenkung oder Beschädigung von 97 U-Booten durch die japanische Marine in den asiatischen Gewässern praktisch ausgemerzt wurden. In den genannten Kreisen wird erklärt, daß vor Ausbruch des Krieges etwa 30 große USA.-U-Boote in Manila, sowohl ein Dutzend britische U-Boote in Hongkong und Singapur und 20 holländische U-Boote in Borneo stationiert waren.

Lyttelton malt in düsteren Farben

Bern, 19. Juli. Der englische Produktionsminister Lyttelton sprach am Samstag zur Eröffnung einer „englisch-russischen Woche" in Aldershot. Dabei gab er ein sehr düsteres Bild von der Lage der Sowjetunion und bemühte sich nur, England von jeder Schuld an dieser Entwicklung reinzuwaschen. England, versicherte er, habe seine Verpflichtungen erfüllt und der Sowjetunion an Flugzeugen sogar mehr geliefert als vereinbart gewesen sei. Lyttelton wies auch auf die Erfolge der deutschen Unterseeboote hin und zog aus alledem den Schluß, daß England seit der sogenannten „Schlacht um England", also seit dem Sommer 1940, nicht in so schwerer Gefahr gewesen sei wie augenblicklich. Die nächsten achtzig Tage würden zu den schwersten gehören, die England je durchgemacht habe.

Schwarze USA.-Truppen in Nord-Irland

Stockholm, 20. Juli. Die englische Nachrichtenagentur Exchange Telegraph meldet aus London: Der erste voll ausgerüstete Verband farbiger Truppen der Vereinigten Staaten, unter denen auch schwarze Offiziere sind, traf in Nordirland ein. Diese farbigen Truppen entsprechen ungefähr dem britischen Pionierkorps. Bei ihrer Ankunft in Nordirland wurden die farbigen Truppen von der Bevölkerung herzlich begrüßt. (!).

Türkische Journalisten in Deutschland

Empfang durch Reichspressechef Dr. Dietrich

DNB Berlin, 20. Juli. Eine Delegation der türkischen Presse unter Führung des Abgeordneten Necmeddin Saddak und des Generaldirektors der türkischen Presse, Dr. Selim Sarper, traf auf Einladung der Reichsregierung zu einer Deutschlandreise in Berlin ein. Der Reichspressechef Dr. Dietrich gab am Montag mittag zu Ehren der türkischen Gäste einen Empfang, an dem u. a. Reichsminister Rosenberg, Generaloberst Fromm, Reichsarbeitsführer Hierl, Reichsjugendführer Axmann, die Mitglieder der türkischen Botschaft in Berlin, sowie zahlreiche hervorragende Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen.

Reichspressechef Dr. Dietrich begrüßte den türkischen Pressechef sowie die Journalistendelegation, an ihrer Spitze Exzellenz Saddak, mit einer herzlichen Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Das deutsche Volk ist der türkischen Nation in Freundschaft verbunden. In den Herzen beider Völker lebt die Erinnerung an gemeinsam durchkämpfte schwere Jahre, aber auch das stolze Bewußtsein, daß beide aus sich selbst heraus wieder die Kraft zur inneren Regeneration und zu neuem Aufstieg gefunden haben. Der Führer hat im Deutschen Reichstag den Kampf Kemal Atatürks und die staatsschöpferische Kraft der türkischen Revolution als beispielhaft für die Erhebung der jungen Völker des neuen Europa bezeichnet. In der Tat erhielten die türkische und die deutsche Revolution ihren Antrieb aus gleichgearteten geistigen Emotionen, beide Bewegungen verfolgten die gleichen Ziele, wenn sie auch in ihrem Ablauf verschieden waren. Konservative Ordnung und nationale Disziplin sind die Merkmale des Lebens beider Nationen, die einer großen Zukunft im neuen Europa entgegengehen. Sie sind auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und aufrichtiger Freundschaft miteinander verbunden. Beim Abschluß des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages vom Juni 1941 haben beide Staaten dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Presse beider Länder in ihren Veröffentlichungen stets diesem Geist der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens Rechnung tragen werde.

Die Presse, so erklärte Dr. Dietrich weiter, sei der Dolmetsch der Gefühle und der Mittler der Gedanken zwischen beiden Nationen. Die Presse habe eine große Macht. Sie könne Völker trennen und sie zusammenführen. Wenn es ihre vornehmste Aufgabe sei, die Völker zu unterrichten, dann sei es notwendig, daß sie sich selbst unterrichte. Zu diesem Zweck seien Pressebesuche von Land zu Land ein unentbehrliches Mittel. Wir verkennen nicht, daß es heute für die Presse eines neutralen oder nichtkriegführenden Landes schwer sei, sich über die wirklichen Tatsachen ein Urteil aus dem zu bilden, was ununterbrochen an Nachrichtenmaterial durch Draht oder Aether auf den Redaktionstisch geworfen werde. Es sei geradezu ungeheuerlich, was in diesem Krieg von denjenigen, die auf den Schlachtfeldern eine Niederlage nach der anderen erlitten, an falschen Nachrichten, und zwar methodisch und ununterbrochen, auf die Menschheit losgelassen werde.

„Die Erfahrung", so betonte Dr. Dietrich, „hat bewiesen, daß die deutschen Wehrmachtsberichte geschichtliche Dokumente der Wahrheit sind. Sie haben das bisherige Kriegsgeschehen unter Verzicht auf jede Tendenz und Propaganda in einfacher, klarer Tatsachenfeststellung Tag für Tag richtig und unanfechtbar verzeichnet. Ablauf und Ergebnisse der militärischen Operationen seit dem 1. September 1939, die aller Welt auf den Karten Europas heute vor Augen stehen, sind dafür unwiderleglicher Beweis. Der deutsche OKW.-Bericht, mit dem die militärische Berichterstattung unserer Feinde nach den bisherigen Erfahrungen nicht auf eine Stufe gestellt werden kann, hat sich das Recht erworben, von der Presse und Weltöffentlichkeit als vollgültiges Wertmaß der Publizität anerkannt zu werden."

Die deutsch-türkischen Pressebeziehungen, so schloß der Reichspressechef, seien auf Freundschaft und Vertrauen aufgebaut. Der Geist gegenseitigen Vertrauens aber bedinge auch Vertrauen zur Nachrichtenpolitik eines Landes, das aufrichtig bemüht sei, der Wahrheit zu dienen und ihr die Wege zu ebnen.

Der Führer der türkischen Journalistendelegation, Saddak, erwiderte auf die Ansprache des Reichspressechefs mit herzlichen Dankesworten. „Wir teilen rückhaltlos", so schloß Exzellenz Saddak, „die von Ihnen zum Ausdruck gebrachten Gedanken über den Einfluß der Presse auf die Meinungsbildung der Völker. Die Presse muß, besonders in der Krisenzeit, die wir durchleben, ihre Macht ausschließlich in den Dienst der lebenswichtigen Interessen ihres Landes stellen. Ich zweifle nicht daran, daß Besuche dieser Art in weitem Maße dazu beitragen werden, daß wir uns gegenseitig näher und besser kennen lernen und unsere Völker einander noch näher bringen können. Die Erinnerungen, die wir von hier mitnehmen werden, dürften von diesem Gesichtspunkt aus sehr wertvoll, unsere Eindrücke sehr nützlich sein."

Am Abend waren die türkischen Journalisten Gäste des Leiters der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Dr. Schmidt, im Auslandspressekluß.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Mexiko beschlagnahmt japanische Petroleumgesellschaft. Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes hat der mexikanische Staatspräsident Camacho die Beschlagnahme der japanischen Petroleumgesellschaft Compania Petrolea Veracruzana angeordnet. Diese Gesellschaft verfügt über Oelfelder im Ausmaß von 200 Acres und hätte ihre Konzession von Präsident [illegible] im Jahre 1934 erhalten.

Leere Wiegen in England. Der englische Gesundheitsminister Brown berichtete im Unterhaus, daß die englische Geburtenziffer im Jahre 1941 auf 14,2 je 1000 Einwohner gesunken sei, während sie im vergleichbaren Jahre des vorigen Krieges, 1916, noch 20,3 betragen habe.

Englische Offiziere heiraten Jüdinnen. Zwischen Briten und in britischen Diensten stehenden Offizieren und jüdischen Frauen haben im mittleren und nahen Orient zahlreiche Eheschließungen stattgefunden. Daß es sich nur um reich begüterte Jüdinnen handelt, ist bei der geistigen und politischen Freundschaft nicht zu verwundern.

Gedenktafel für Georg von Schönerer. Am Freitag, dem 100. Geburtstag Georg von Schönerers, wurde am Geburtshaus dieses großen Vorkämpfers des völkischen Gedankens und Künders Großdeutschlands in Wien eine Gedenktafel enthüllt.

Die vom Kahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

UR HEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

(15. Fortsetzung.)

Britta Kirsten muß die Antwort auf der Zunge behalten, denn aus der Tür im Hintergrund kommt Fräulein Jacobsen mit der Unterschriftenmappe, und dann steht Arwid Kirsten schon da und winkt seiner Frau zu.

„Komm nur herein, Britta! Ich bin gerade fertig. Holtermann, Sie sind so freundlich und übernehmen die beiden dänischen Herren, die sich für elf Uhr angemeldet haben. Sie wissen ja, wie wir liefern können und zu welchem Preis! Komm, Kind!"

Er zieht sie mit einer freundlichen Gebärde in sein Zimmer und schließt die Tür hinter ihr. Holtermann aber seufzt, bleibt einen Augenblick wie in Gedanken versunken und sagt dann zur Jacobsen:

„Bitten Sie nachher die Herren aus Kopenhagen zu mir herauf, meine Liebe. Ich fürchte, heute wird Herr Kirsten nicht mehr viel Lust zur Arbeit verspüren!"

„Es wäre jedenfalls das erstemal nach solch einen Besuch," brummt die Jacobsen mit einem unfreundlichen Blick auf die Tür, und sie kann sich ein Urteil erlauben, denn sie saß bereits in diesem Zimmer, als ihre Haare noch blond waren und Arwid Kirsten seine ersten langen Hosen angemessen bekam.

15.

„Also sag schon, was du auf dem Herzen hast, Britta! Ich erlasse dir alle Vorbereitungen. Du siehst, ich bin mitten in der Arbeit, und Holtermann kann schließlich nicht alles allein machen."

„Sehr großmütig, mein Gemahl. Es hätte durchaus zum Stil des Hauses hier gepaßt, wenn dieser Schatten mit Namen Holtermann mir erwidert hätte: ‚Bitte reichen Sie ihre Bitte auf einem Anmeldeformular ein, Sie bekommen Nachricht, wenn Sie Herr Kirsten empfangen wird'."

Arwid Kirsten seufzt leise auf. Er streicht sich das stark gelichtete Haar glatt und denkt: es ist schlechtes Wetter von Kap Skagen gemeldet. Hoffentlich kommt Söderhaum mit der „Daland" gut durch nach Reykjavik. Das Holz wird gebraucht, und wir müssen sonst Vertragsstrafe zahlen. Die „Daland" werden wir überhaupt bald zum Küstendienst einsetzen, ich muß den Neubau beschleunigen. Wenn man nur mal nach Kiel auf die Werft könnte! Selbst da sein — alles geht gleich schneller!

Plötzlich bemerkt er, daß seine Frau nicht mehr redet, und schrickt zusammen.

„Du hast vollkommen recht, mein Kind," beeilt er sich zu versichern und lächelt etwas unsicher, weil er nicht weiß, ob seine Antwort passend ist. Sie scheint es nicht zu sein, denn in Brittas Augen funkelt es wieder so boshaft, daß das Unwetter in nächster Nähe zu befürchten ist.

„Ich wette um fünfzig Kronen, daß du keine Ahnung hast, was ich soeben gesagt habe, Arwid! Gib Antwort! Was fragte ich dich?"

Er lächelt verlegen. Tatsächlich. Er hat kein Wort begriffen.

„Sei mir nicht böse und nimm die fünfzig Kronen! Ich weiß es tatsächlich nicht. Es geht mir soviel in diesen Tagen durch den Kopf."

„Das merke ich!" lautet die bissige Entgegnung. „Ist es dir eigentlich schon mal durch den Kopf gegangen, daß du verheiratet bist? Ich wette nein. Für dich gibt es scheinbar nur zwei Dinge: dein Geschäft und deine alberne Schwärmerei für Musik. Wie lange glaubst du eigentlich, daß ich mir dieses Theater noch mit ansehe? Soll ich zum Gespött der ganzen Gesellschaft werden? Soll man mich etwa als vernachlässigte Frau bedauern?"

„Aber, Kind, du übertreibst mal wieder maßlos! Laß nur erst diesen Sommer vorbei sein! Das Geschäft hat mich diesmal mächtig angespannt. Du wirst sehen —."

„Nichts werde ich sehen! Es wird immer beim alten bleiben. Aber ich will dir eines sagen: ich glaube dir nicht mehr. Ein Mann wie du sollte tatsächlich nur Geschäfte und langweilige Musik in seinem Kopf haben? Nein, dahinter steckt etwas anderes! Eine andere Frau! Du kannst sagen, was du willst —."

„Ich sage ja gar nichts."

„Du gibst es also zu!"

„Unsinn! Ich will damit zum Ausdruck bringen, daß ich deine Ansprache für dummes Geschwätz halte. Mach dich bitte nicht lächerlich mit solchem Verdacht!"

Frau Britta sieht ihn einen Augenblick abwartend an, ob er wohl nicht noch etwas sagt. Aber nein, er sagt nichts. Also öffnet sie entschlossen ihre Handtasche.

„Da! Kennst du dies Bild?"

Gemächlich setzt er seine Brille auf. Aber er hat kaum einen Blick auf das Foto geworfen, als mit einem Schlage all seine gleichgültige Gelassenheit verschwunden ist.

„Woher hast du das Bild?" fragt er hastig und erregt. „Das Bild ist neu, ich habe es noch nie gesehen. Du kannst es also nur hinter meinem Rücken besorgt haben?"

„Oh — ich hatte gar nicht nötig, mir große Mühe zu machen. Die Liebhaberinnen meines Mannes schicken ihm ja ihr Konterfei ins Haus."

„Bitte! Wie kannst du es wagen, in diesem Ton von einer Künstlerin zu sprechen, wie es Renate Malten ist! Diese Frau ist über solche Verdächtigungen weit erhaben. Eine der gefeiertsten Sängerinnen —."

„Du verehrst in ihr natürlich nur die Künstlerin! Na, ab und zu wird dir das auch irgendwer glauben. Ich natürlich nicht. Bitte, hier ist der dazugehörige Brief. Er war zwischen meine Post geraten."

„Und du hast ihn geöffnet?"

„Natürlich. Ich merkte erst, daß er nicht für mich bestimmt ist, als es geschehen war. Du betrügst mich also!"

Er sieht sie kopfschüttelnd an. Dann bricht er in helles Gelächter aus.

„Du lachst?"

„Entschuldige, liebes Kind, aber die Sache ist unglaublich komisch und furchtbar närrisch —"

„Ich bin nicht dein liebes Kind!"

„Das wievielte Mal ist es eigentlich, daß du mir eine Art Ehebruch vorwirfst? Ich weiß es nicht. Mal ist es eine Tänzerin, die ich nie gesehen habe, dann erzürnst du dich mit deiner Base, weil sie mit mir Tennis spielt — und sie spielt wirklich ausgezeichnet —, und nun öffnest du fremde Briefe, und die ahnungslose Renate Malten muß deiner Eifersucht Nahrung geben. Ich bin davon fest überzeugt, daß in diesem Brief nicht mehr als ein harmloser Gruß steht."

„Sie lädt dich ein, nach Warnemünde zu kommen. Das scheint mir wesentlich mehr als ein Gruß!" entgegnet Britta heftig, aber es ist lange nicht mehr der leidenschaftliche Zorn, der in ihrer Stimme zittert. Nun wird sie gleich losheulen, denkt Kirsten, und dann werde ich endlich erfahren, was sie wirklich will.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 21. Juli 1942

Das neue Getreidewirtschaftsjahr

Verschärfte Bestimmungen und Ablieferungspflicht

JdR. Am 1. Juli 1942 hat das neue Getreidewirtschaftsjahr begonnen. Zu diesem Zeitpunkt ist wie alljährlich neben den Verordnungen zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfs und zur Regelung der Getreidepreise für das Wirtschaftsjahr 1942/43 die Jahresanordnung der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft in Kraft getreten, die dieses neben der Verlängerung der bewährten grundsätzlichen Bestimmungen aus den Notwendigkeiten der Versorgungslage eine Reihe von Neuerungen bringt. Dank der pflichtbewußten Haltung der Landwirtschaft ist auch in diesem Jahre trotz der ungünstigen Verhältnisse der Anschluß an die neue Ernte sichergestellt. Um nicht weniger als 800 000 T. Brotgetreide sind die Ablieferungserwartungen von der Landwirtschaft übertroffen worden.

Die neue Jahresanordnung sieht die restlose Ablieferungspflicht für Roggen und Weizen, Wintergerste und Sommergerste sowie Gemenge von Gerste mit anderen Getreidearten vor. Ausgenommen von der Ablieferungspflicht sind lediglich die Mengen, die zum eigenen Bedarf für Zwecke der menschlichen Ernährung laut der Reichsmahl- und Brotkarte und für Saatzwecke freigegeben sind oder für die eine Ausnahmeerlaubnis erteilt worden ist. Das Ausortieren von Roggen und Weizen sowie die Abtrennung von Hinterkorn, der sonstigen Abfallgetreide beim Dreschen oder durch besondere Bearbeitung zu Futterzwecken ist untersagt. Roggen, Weizen, Gerste und Gemenge von Gerste mit anderen Getreidearten sowie Erzeugnisse daraus (mit Ausnahme von Schälkleie) dürfen nur unter bestimmten Voraussetzungen zu Futterzwecken verarbeitet, verwendet oder zu den für Futterzwecke maßgebenden Bestimmungen in den Verkehr gebracht werden. In jedem Falle bedarf es hierzu einer besonderen Freigabebescheinigung der zuständigen Kreisbauernschaft. Selbstverständlich gilt auch das Verfütterungsverbot, das entsprechend erweitert und hinsichtlich der Strafbestimmungen verschärft worden ist.

Um die infolge der Auswinterungsschäden entstandenen Fehlmengen bei Roggen und Weizen auszugleichen, werden Winter- und Sommergerste ebenfalls der restlosen Ablieferungspflicht und dem Verfütterungsverbot unterworfen. Die Gerste wird vor allem zur Beimischung bei der Brotherstellung herangezogen werden. In welchem Umfange dies geschieht, wird von dem Ausfall der Brotgetreideernte abhängen. Um dem Erzeuger die notwendige Futtergrundlage zu sichern, ist vorgesehen, daß er für die abgelieferte Gerste die bei der Vermahlung anfallende Gerstenkleie zurückerhält. Außerdem werden für die Schweinemast bestimmte Mengen an Gerste und anderem für Futterzwecke geeignetem Getreide bereitgestellt. An die Stelle des Mühlenkontingentes tritt für die Dauer der öffentlichen Bewirtschaftung ein Verarbeitungsauftrag der Hauptvereinigung. Untersagt ist jede Verarbeitung von Getreide durch Selbstversorger auf eigenen Schrotmühlen. Diese Bestimmung erstreckt sich jetzt auf sämtliches Getreide, also nicht nur wie bisher auf Brotgetreide. Die Ablieferung oder Entgegennahme von Roggen, Weizen, Gerste oder Menggetreide einschließlich verdorbenem Getreide und Hinterkorn zur Herstellung von Futterschrot ist nur mit schriftlicher Freigabebescheinigung zulässig. Jede Neubisherigen Mahlkarte eine Reichs-Mahl- und Brotkarte. Nach dieser Karte kann sich der Selbstversorger für das Lohn- oder Austauschverfahren bei der Mühle oder für den Kauf von Mehl oder Brot beim Bäcker oder Verteiler entscheiden.

Im neuen Getreidewirtschaftsjahr wird von der Landwirtschaft die beschleunigte Ablieferung des Getreides erwartet. Schon in den letzten Jahren ist der Sofortdrusch in großem Umfange durchgeführt worden. In diesem Jahre soll bei Weizen, Roggen und Gerste ein erheblicher Teil unmittelbar nach der Ernte ausgedroschen und abgeliefert werden. Durch Vorverlegung der Monatsaufschläge (Reports) wirkt sich eine sofortige Ablieferung für den Erzeuger auch hinsichtlich des Preises vorteilhaft aus. Weiterhin wird ein Aufschlag von 10 RM. je Tonne vergütet, wenn Roggen und Gerste in den Monaten Juli, August, September und der Weizen in den Monaten August, September und Oktober abgeliefert werden.

Zu Beginn des neuen Getreidewirtschaftsjahres steht die Landwirtschaft erneut vor einer großen und verantwortungsvollen Aufgabe. Die Verschärfung der Bestimmungen stellt an ihre Einsatzbereitschaft neue Anforderungen. Insbesondere wird die totale Ablieferungspflicht für Getreide hinsichtlich des Futters für den einzelnen Betrieb eine neue Lage schaffen, die gemeistert werden muß, denn über allen betrieblichen Schwierigkeiten steht die Notwendigkeit, das deutsche Volk auch im vierten Kriegsjahr mit dem Brot als dem wichtigsten Nahrungsmittel zu versorgen.

•

Die neuen Ablieferungsprämien

für Milch, Landbutter, Eier, Schlachtgeflügel und Honig

Die deutsche Landwirtschaft hat seit Kriegsbeginn in der Erzeugungsschlacht und bei der Belieferung der Märkte Vorbildliches geleistet. Die tatsächliche Ablieferung an Nahrungsmitteln hat wiederholt die auferlegten Ablieferungsmengen stark übertroffen. Um die durch den letzten langen und harten Winter in der landwirtschaftlichen Erzeugung entstandenen Schäden am Markt möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen, ist jedoch eine weitere Steigerung der Marktleistung der Landwirtschaft erforderlich. Das Landvolk ist hierzu bereits von seiner Führung aufgerufen worden. Um diesen Appell zur Ablieferungsschlacht wirtschaftlich zu untermauern, werden nunmehr für bestimmte zusätzliche Marktleistungen bei Milch, Landbutter, Eier, Schlachtgeflügel und Honig Ablieferungsprämien eingeführt. Die dazu notwendigen Anordnungen der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft und der deutschen Eierwirtschaft erscheinen soeben im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes.

Zur Förderung der Ablieferung von Milch erhält deshalb in Zukunft der Milcherzeuger neben der üblichen Milchgeldauszahlung einen Leistungszuschlag für die Milch- und Landbuttermenge, die über eine bestimmte durchschnittliche Marktleistung hinausgeht. Diese durchschnittliche Marktleistung ergibt sich aus der Jahresleistung an Milch je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche aller Lieferanten des Einzugsgebietes jeder Molkerei. Der Einzelhof erhält je nach seiner Ablieferung gestaffelte Leistungszuschläge von 2 oder 5 oder 8 Rpf. je Kilogramm Milch bzw. von 0,6, 1,5 und 2,4 Rpf. je Kilogramm der Fettesubstanz. Bei Landbutter beträgt die Prämie 1,20 RM. je Kilogramm der über das festgesetzte Ablieferungssoll hinausgehenden Menge.

Bei Eiern beträgt die Prämie 4 Rpf. je Ei für alle Eier, die über die je Huhn und Jahr festgesetzte Ablieferungsmenge von 60 Eiern oder, soweit eine solche nicht festgesetzt ist, aus der für den Eigenverbrauch freigelassenen Menge abgeliefert werden. Bei Schlachtgeflügel von einem bestimmten Mindestgewicht beträgt die Prämie für schlachtreife Gänse und Puten 8 RM., für Mastgänse 4 RM., für Hühner und Enten 3 RM. und für Hähnchen 1 RM. Beim Honig wird die Ablieferungsprämie denjenigen Imkern gezahlt, die ihr Ablieferungssoll in der Sonderaktion der Reichsfachgruppe Imker überschreiten. Die Prämie beträgt für jedes Kilogramm Honig, das über die Mindestablieferungsmenge von 2 Kilogramm je Volk hinaus geliefert wird, 2 RM.

Die Verbraucherpreise werden durch die Ablieferungsprämien nicht berührt.

•

Zum kürzlichen Erdbeben

Stuttgart, 20. Juli. Zu den Erdbeben, die am vergangenen Freitag in Weiten Teilen Württembergs beobachtet wurden, gibt der Württ. Erdbebendienst noch folgende Aufklärungen:

Die Beben wurden an den württembergischen Erdbebenwarten in Stuttgart, Ravensburg und Melchtetten aufgezeichnet. Das erste Beben, das am stärksten war, fand um 12 Uhr 26 Min. 42 Sek. statt, während das erste, jedoch wesentlich schwächere Nachbeben um 12 Uhr 12 Min. 15 Sek. erfolgte. Noch schwächer war das nächste Nachbeben um 17.15 Uhr und noch eines am Samstag um 14.38 Uhr. Nach den Berechnungen liegt der Herd dieser Beben in dem bekannten Erdbebengebiet der Südwestalb, und zwar im Dreieck Ebingen—Balingen—Hechingen. Die Herdtiefe beträgt mindestens 15—20 Kilometer. Wie die früheren Erdbeben in Südwestdeutschland, so sind auch diese Beben tektonischen Ursprungs, d. h. sie stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit der Gebirgsbildung Mitteleuropas.

Das erste Beben hatte mindestens den Grad sechs der zwölfteiligen Erdbebenskala erreicht; im Herdgebiet sind stellenweise leichte Schäden durch abstürzende Kaminteile, durch Abbröckeln von Verputz oder durch Risse im Verputz entstanden. Für die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Beben ist die Mitteilung von gemachten Beobachtungen sehr erwünscht. Württ. Erdbebendienst, Stuttgart-O., Richard-Wagner-Straße 15.

Ulm. (Ehrung.) Der Besuch des Eichenlaubträgers Generalmajor Scherer bekundete die innige Dankbarkeit für die unerhörten Leistungen im Kampf gegen den Bolschewismus. Schon auf der Fahrt von der Wohnung zum Rathaus wurden von der in dichtem Spalier die Straßen säumenden Bevölkerung dem im offenen Wagen stehenden Eichenlaubträger Generalmajor Scherer begeisterte Kundgebungen dargebracht. Im Rathaussaal fand ein feierlicher Empfang statt. Kreisleiter Maier überbrachte die Grüße des Gauleiters und sprach ihm die Glückwünsche und den Dank der Ulmer aus. Er überreichte ein Gemälde der Münsterstadt als Geschenk der Ulmer Parteigenossen. Als Gabe der Stadtverwaltung erhielt der General aus den Händen des Oberbürgermeisters Förster einen schwäbischen Ritterhelm aus dem 16. Jahrhundert. In packenden Worten sprach hierauf Generalmajor Scherer von den Gefühlen, die ihn und alle seine Kameraden von der Kampfgruppe angesichts der vielfältigen Ehrungen in der Heimat beseelen.

Ulm. (Finnische Frontkämpfer.) Ueber 60 verwundete finnische Offiziere und Mannschaften, die sich als persönliche Gäste des Reichsführers SS seit einer Woche auf einer Urlaubsreise durch Deutschland befinden, trafen am Sonntag in Omnibussen von Stuttgart kommend, in Ulm ein, wo sie auf dem Ulmer Bahnhof von Vertretern der Kreisleitung und der Stadtverwaltung empfangen wurden. Nach einer kurzen Stadtbesichtigung begaben sich die Gäste in den großen Rathaussaal, wo sie Oberbürgermeister Foerster willkommen hieß und in knappen Zügen das Wesen der alten Soldatenstadt Ulm umriß. Im Namen der Partei begrüßte Kreisleiter Maier die Gäste. Zum Schluß brachte der Führer der finnischen Delegation, Hauptmann Nieminen, in finnischer Sprache ein dreifaches Sieg-Heil auf Großdeutschland und seinen Führer aus. — Anschließend fand ein kameradschaftliches Beisammensein in den Räumen des Ratskellers statt. Montag früh traten die finnischen Gäste die Weiterfahrt zum Bodensee an, von wo aus sie sich über die Ordensburg Sonthofen nach München begeben werden.

Kempten i. A. (Gefährliches Spiel.) Am Stiftsberg vergnügten sich Buben mit einem alten abgebauten Lastkraftwagen, indem sie ihn hin- und herschoben. Dabei kam der 12jährige Schüler Karl Fischer zu Fall. Er geriet unter den Wagen, worauf ihm ein Rad über den Kopf fuhr. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Mord in Schönebürg bei Laupheim

Stuttgart, 20. Juli. Die Kriminalleitstelle Stuttgart teilt mit: In der Nacht zum Samstag, 18. Juli 1942, ist in Hochdorf, Gemeinde Schönebürg, die 84 Jahre alte Landwirtswitwe Theresia Wieland im Schlafzimmer ihres von ihr allein bewohnten Häuschens am Rand des Ortes dadurch ermordet worden, daß ihr die Hauptschlagader am Hals und die Kehle durchschnitten worden ist.

Von wem und aus welchen Beweggründen die Tat begangen worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Gestohlen wurde vermutlich nichts. Frau Wieland war allgemein geachtet und hatte keine persönlichen Feinde. Sie ist letztmals am Freitag abend gegen 21 Uhr bei ihrem Hause gesehen worden. Am Samstag vormittag, kurz nach 8 Uhr, hat man sie tot am Boden liegend aufgefunden. Sie muß im Bett überfallen worden und um den Täter abzuwehren, aufgestanden sein. Zur Tat muß ein scharfes Messer benützt worden sein, das am Tatort nicht zurückgeblieben ist. Es ist anzunehmen, daß der Täter stark mit Blut bespritzt wurde. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen, die sich besonders auch gegen flüchtige Kriegsgefangene richten, sind im Gange. Es wird gebeten, die Fahndungsmaßnahmen zu unterstützen. Sachdienliche Mitteilungen können bei allen Polizeidienststellen gemacht werden. Hohe Belohnung wird zugesichert.

•

Schwerverbrecher nach gefährlicher Jagd gefaßt

Lindau, 20. Juli. Am letzten Freitag spielte sich im Hafengebiet eine Verbrecherjagd ab, die sich wegen der schweren Bewaffnung des Verfolgten besonders gefährlich gestaltete. Im Hauptbahnhof glaubte ein Bahnschutzpolizeibeamter einen steckbrieflich gesuchten Verbrecher zu erkennen und wollte ihn einer Kontrolle unterziehen. Später stellte sich auch heraus, daß es sich um einen ganz schweren Jungen, den 32 Jahre alten verheirateten Joseph Meier aus Prigham (Niederbayern), handelte. Er war im Mai in Altötting als Ritterkreuzträger aufgetreten und hatte sich schon dort mit der Waffe der Festnahme entzogen. Außerdem hat er ein weiteres schweres Delikt auf dem Kerbholz. Statt sich auszuweisen, ergriff der Verbrecher die Flucht und entkam, obwohl der Beamte ein ganzes Magazin auf ihn abfeuerte, in die Bahnhofstraße. Ein aufmerksam gewordener Wasserschutzpolizeibeamter wollte ebenfalls schießen, hatte aber Ladehemmung, worauf der Gejagte zur Hinteren Insel flüchtete. Auf dem Wege dorthin gab er auf einen sich ihm entgegenstellenden unbewaffneten Unteroffizier drei Schüsse ab, wobei der Soldat am Arm verletzt wurde. Schließlich gelang es einem anderen Soldaten, auf den der Verbrecher zwei erfolglose Schüsse abgab, diesen zu überlisten und zusammen mit dem Wasserschutzpolizeibeamten endgültig zu überwältigen. Im Polizeigewahrsam wurden bei Meier eine zweite geladene Pistole und erhebliche Mengen Munition vorgefunden.

Buntes Allerlei

Taschendiebstahl eines — Elefanten

Ein ungewöhnlicher Taschendieb konnte im Münchener Tierpark Hellabrunn auf frischer Tat ertappt werden. Eine unvorsichtige Besucherin des Tierparks hatte einem der Elefanten die Tasche hingehalten, damit der Dickhäuter selbst das mitgebrachte Futter aus ihr herausnehme, der Elefant jedoch holte sich mit seinem Rüssel die ganze Tasche und stopfte sie gemütlich unter großem Halloh der Tierparkbesucher ins Maul. Leider befand sich in der Tasche auch ein Geldbetrag von etwa 200 RM., wovon nur zwei Fünfmarkstücke und etwas Kleingeld am nächsten Tag wieder zum Vorschein kam, während das Papiergeld im Elefantenmagen restlos verdaut war.

•

Woher der Name Lazarett?

Das Wort Lazarett geht auf das italienische „lazaretto" zurück und hat sich erst ziemlich spät nach seiner Entstehung auf das „militärische Krankenhaus" festgelegt. Im 15. Jahrhundert nannte die Stadt Venedig ihr Aussätzigenspital nach dem im Lukasevangelium erwähnten Lazarus, der im Mittelalter Patron der Aussätzigen war und noch heute als Schutzpatron der Kranken gilt. Als das Aussätzigenspital verfiel, errichtete die Stadt ein neues nahe der Kirche „Maria di Nazareth", das denselben Namen erhielt. Durch Zusammenziehung der beiden Worte Lazarus und Nazareth ergab sich dann die Bezeichnung „Lazarett", die bei uns seit 1554 bekannt ist.

•

Eine „gute Stunde"

Der Oberamtsarzt Dr. Keringer von Schwäbisch Gmünd, noch heute bekannt als Gründer des Hopfenbaues, war als origineller Witzbold weitum im Schwabenland bei hoch und niedrig geschätzt. Einmal kam zu ihm in die Sprechstunde ein altes Weiblein von Lorch, einem Städtchen, das nur eine „gute Stunde" von Gmünd entfernt lag. „Oh, Herr Doktor", seufzte sie, „helfe Se mir doch, i hab in meim Leaba no kei guata Stund g'habt!"

„Ja, Weible, seid Ihr denn noch nie von Lorch nach Gmünd gelaufen?"

„Oh, Herr Doktor, i weiß net, wie oft scho!"

„Ja, seht, dann habt Ihr doch schon viele gute Stunden in Eurem Leben gehabt!"

Gestorben

Freudenstadt: Martin Gerhardt, Abiturient, 21 J., Sohn des Dekan Gerhardt; Friederike Schaber Witwe, geb. Haab.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauk in Altensteig
Druck Buchdruckerei Dieter Lauk, Altensteig 3. Zt. Preisl. 3 gültig
Verleger und Schriftleiter Dieter Lauk z. Zt. bei der Wehrmacht

Stempelkissen
klein, mittel und groß in violett und schwarz sowie **alle Stempel** empfiehlt die
Buchhandlung Lauk Altensteig

Schönes, 8 Monate altes

Zucht-Rind
sowie 8 junge
Enten
verkauft Dienstagabend 7 Uhr
Karl Weik, Berneck

Eine
Nutz- u. Fahr-Kuh

mit 16 Tage altem Kuhkalb sowie eine 37 Wochen trächtige
Kalbin
verkauft
Johs. Seeger, Hornberg

Ia Pelikan-
Farbbänder
in allen gangbaren Breiten
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk, Altensteig

Dafür hat jeder Verständnis —
daß die Wäsche durch gründlicheres Einweichen noch sorgsamer behandelt und der Fußboden jetzt häufiger aufgewischt werden muß, bis Dr. Thompson's Schwan-Pulver und das Bohnerwachs Sel FIX wiederkommen. In der Schuhpflege ist alles beim alten geblieben. Pilo, der Lederbalsam, gibt Hochglanz und erhält das Leder. Aber auch mit Pilo sparen! Hauchdünn auftragen!

Vertraue der
Volksbank
Wir erledigen Ihre Daueraufträge für regelmäßige Zahlungen (Steuern, Mieten Zinsen, Versicherungen usw) prompt und gewissenhaft
Volksbank
Altensteig eGmbH.

Für Feldpost!
Zigaretten-Papier
von Friseur Weinstein!

Aus 2 Tellern Suppe 3 - 4 Teller!

Haben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem KNORR-Suppenwürfel, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben, dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.
KNORR

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw